

JAHRESHEFT 2013



HOSPIZKREIS
IM LANDKREIS
MIESBACH e.V.



Einladung zum Neujahrsempfang 2013

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizkreises im
Landkreis Miesbach e.V.,

wir laden Sie herzlich einladen zum

NEUJAHRSEMPFANG 2013

FREITAG, 25. JANUAR 2013, 18.30 UHR

im Caritas St. Anna Haus, Krankenhausstraße 10, 83607 Holzkirchen

- **Festvortrag**
Spiritualität – Kraftstoff oder Hokusfokus?

Dr. Thomas Hagen

- Anschließend Gespräche bei kleiner Bewirtung

Vorstand des Hospizkreises



„So schuf er die Werke seiner Reife“

Im Wohnzimmer meines lieben Onkels hing ein Mädchenbild, ich musste schon als kleiner Bursch immer das Bild anschauen, ich war magisch hingezogen, zu den Farben – und auch a' bissl zu dem Mädchen. Erst viel später lernte ich: da hängt ein Renoir an der Wand!

Der französische Maler Auguste Renoir war ein Freund des Lichts, mit seinem Pinsel tupfte er lichtüberflutete Landschaften auf die Leinwand, Frauen, Kinder, Seerosen, Architektur, Früchte, Gärten, Blumen ... immer wieder Blumen. Er verstand es meisterhaft, in seine Bilder mit strahlendem Licht eine besondere Atmosphäre zu zaubern. Man muss einfach hinschauen und kann den Blick kaum wenden!

Um 1900 stand Renoir auf dem Höhepunkt seiner künstlerischen Laufbahn. Er wurde krank, schwer krank. Er litt unter schmerzhaften rheumatischen Beschwerden. Er konnte nicht mehr gehen, saß im Rollstuhl, er musste gefahren und getragen werden. Zwei Ehefrauen musste er in ihrem Sterben begleiten, ebenso einen Sohn. Er litt unter dem grauen Star und wurde fast blind – er, der Maler! Renoir fiel in eine tiefe Depression.

Das alles hinderte ihn nicht am weiteren Zeichnen und Malen. Einige seiner großen Meisterwerke entstanden, trotz all dem Schweren in seinem Leben, erst jetzt – oder gerade jetzt?

Er war in seiner ganzen Gebrechlichkeit ein Phänomen, seine Familie, seine Freunde und Ärzte staunten über das „Wunder der Lichtschöpfung“ – wie es ein befreundeter Maler beschrieb.

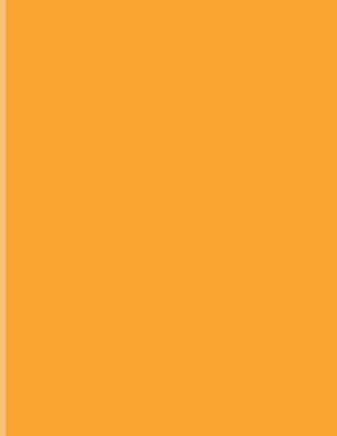
Ein Biograph schrieb über Renoir: „Der Körper schrumpfte, die Knochen trockneten aus, die Finger wurden verknotete Spiralen, die Haut vergilbte zu dünnem Papier. So malte er. Den Rest von Körper setzte man auf eine stuhlartige Winde, die auf die Höhe der Staffelei hinaufgeschraubt werden konnte. Man steckte ihm einen Pinsel zwischen die Finger – und der Pinsel tupfte Licht auf die Leinwand“.

Der Biograph endet: „So schuf er die Werke seiner Reife.“

Ich grüße Sie alle in Verbundenheit

Peter Posner





„Ein herzliches Grüß Gott“!

Arbeits- und Mietvertrag sind unterschrieben, das bisherige Arbeitsverhältnis gekündigt, die lieb gewordenen Kollegen verabschiedet. Das Telefon klingelt und der neue Arbeitgeber bittet um eine Vorstellung. Für unsere Hospizzeitung. Und: „Schreiben Sie, für welche Werte Sie stehen!“ Darüber musste ich nachdenken. Nicht, dass ich’s schwer hätte, wichtige Werte zu benennen. Aber so öffentlich? So, dass es Jede und Jeder nachlesen kann? Mich festnageln? Jederzeit? Im Zeitalter gebrochener Wahlversprechen sollte das im Grunde nicht so schwierig sein. Aber als Hospizkoordinatorin? An einem Platz, wo es um letzte Wahrheiten geht? Vielleicht fange ich von vorn an. Geboren bin ich im Süden von Leipzig, im Jahr des Mauerbaus. Dort auch aufgewachsen. Mit zwei Brüdern. Katholisch im protestantischen Sachsen, christlich in der atheistischen DDR. Tochter sogenannter „Intellektueller“ Eltern im Arbeiter- und Bauernstaat. Nicht gerade Mainstream, dort und damals!

Berufswunsch: Krankenschwester, Ausbildung zur Fachschwester für Anaesthesie und Intensivtherapie. Mit 25 in Leitungsverantwortung. Ich war technikbegeistert damals und verliebt in die Möglichkeiten, die moderne Intensivtherapie eröffnet. Die Arbeit hat mir viel Freude gemacht. Nur langsam konnte ich die Schattenseiten der grenzenlos scheinenden Machbarkeitsillusion wahrnehmen: Wie wird mit dem toten Körper eines Organspenders umgegangen? DÜRFEN wir IMMER reanimieren? Damals wusste ich keine Antwort. Zeitgleich verschärfte sich das politische Klima. Perestroika gabs nicht für die DDR. Ich liebte meine Heimat, meine Arbeit und meine Kollegen. Dennoch wusste ich, dass ich die Denk-, Lese- und Reiseverbote auf Dauer nicht würde ertragen können. Und nicht wollte, dass mein noch ungeborenes Kind der Armee dieses Landes würde dienen müssen. Mein Ausreiseartrag wurde 1988, 1 Jahr vor der Wende, genehmigt. Am 30.11.1988 wurde ich Bundesbürgerin. Wir, mein Mann, unser Sohn und ich landeten – nach einigen Umwegen – in Hessen.

Ein guter Platz, um ein Kind groß zu ziehen, zu studieren, ein Haus zu renovieren, einen Garten anzulegen. Bis der plötzliche Tod meines Ehemannes mein Leben aus den Fugen geraten ließ. Freunde halfen mir damals, wieder auf zu stehen. Mich auf meine Kräfte zu besinnen, mein Studium abzuschließen, Arbeit zu suchen. Das ist jetzt lange her. Gelandet bin ich schließlich in einer kleinen Fachklinik für alkoholabhängige Frauen. Frauen aller Schichten, die oft nach massiven Gewalterfahrungen getrunken haben. Eine 3-jährige Therapieausbildung absolvierte ich parallel. Was ist eine Therapeutin? Jemand, der Menschen in Grenzsituationen begleitet. Manchmal stützt. Immer antwortet. Oft herausfordert. Und gelernt hat, die eigenen Schwächen als Herausforderung anzunehmen und eigene Grenzen zu respektieren. Jetzt hoffe ich, beide beruflichen Entwicklungswege in der Arbeit als Koordinatorin des Hospizdienstes zusammenzubringen.

Für welche Werte ich stehe? Für unbedingten Respekt – vor der eigenen Wahrheit UND vor der Wahrheit des Anderen. Für Solidarität in ihrem besten Sinne. Christlich ausgedrückt: Für Nächstenliebe – ohne die liebevolle Verantwortung für sich selbst zu missachten. Darauf lasse ich mich festnageln.

Ich freue mich auf Sie, auf die Arbeit als Koordinatorin – und auf diese wundervolle Landschaft!

Es grüßt Sie herzlich

Veronika Lützner





Leitgedanken

DIE NEUEN LEITGEDANKEN DES HOSPIZKREISES IM LANDKREIS MIESBACH E.V.

„Welche gemeinsame Haltung trägt uns im täglichen Handeln“?
So fragten wir im Jahresheft 2012. Wie positioniert sich der Hospizkreis im gesellschaftlichen, im sozialen und politischen Umfeld?

Der Vereinszweck ist in der Satzung kurz und trocken formuliert – denken und fühlen wir heute noch so wie im Gründungsjahr 1996? Ja und Nein!

Die Hospizbewegung hat sich im letzten Jahrzehnt inhaltlich und organisatorisch rasch weiterentwickelt, sie hat neue ehrenamtliche Tätigkeitsfelder sowie hauptamtliche Berufe entwickelt. Unser Hospizverein sucht z.B. verstärkt eine umfassende Zusammenarbeit mit Haus- Palliativärzten, mit Sozialstationen, mit Seelsorgern und Sozialdiensten, mit Bildungseinrichtungen für Erwachsene und mit Schulen. Wir arbeiten eng mit

dem Palliativteam des Krankenhauses Agatharied zusammen, wir begleiten sterbende Menschen in Pflegeeinrichtungen und professionalisieren uns im Bereich Palliative Care.

Diesen neuen Anforderungen stellen wir uns gerne, mit Mut und Bereitschaft zur Auseinandersetzung und Weiterentwicklung – mit Offenheit für neue Erkenntnisse!

Die Leitgedanken müssen sich diesen neuen Herausforderungen stellen. Sie wurden von Hospizbegleitern und Vorstandsmitgliedern in vielen Stunden erarbeitet. Es war eine spannende Zeit, die Texte wurden formuliert und verändert und verworfen und neu bedacht!

Jetzt ist unser Denken und Fühlen schwarz auf weiß nachzulesen. Wir orientieren unser Handeln an verbindlichen Zielen. Wohl wissend, dass wir übermorgen die Hospiz- und Sprachkultur neu bedenken und weiterentwickeln müssen/dürfen.

Peter Rosner

HOSPIZIDEE

Die Hospizidee gründet auf der Würde, die jedem Menschen unverlierbar und nicht abstufbar zu eigen ist.

Daraus erwächst eine das Leben bejahende ethische Grundhaltung.

Die Möglichkeit, Menschen mit hospizlicher/palliativer Haltung und Kompetenz zu begleiten, wird uns vom sterbenden und trauernden Menschen selbst anvertraut.

Der „Auftrag“ zur Begleitung kann in dieser Vertrauensbeziehung nur empfangen werden.



„Begleiter können oft keine Antwort geben,
Aber sie können immer Antwort sein.
Und damit dem anderen ermöglichen,
in seine eigenen Antworten hineinzuwachsen.“

Monika Müller

HOSPIZKULTUR

Die Hospizbegleitung hat zum Ziel, ein würdevolles, selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen und Leid zu lindern.

Die respektvolle Achtung der jeweiligen Lebensgeschichte, der persönlichen Grundhaltung, des Glaubens und der Spiritualität sowie der individuellen Hoffnung auf eine Zukunft sind wesentliche Bestandteile unserer Hospizkultur.



„Das Altwerden
ist ja nicht bloß ein
Abbauen und Hinwelken,
es hat wie jede Lebensstufe
seine eigenen Werte,
seinen eigenen Zauber,
seine eigene Weisheit,
seine eigene Trauer.“

Hermann Hesse





Leitgedanken

WIR BEGLEITEN STERBENDE MENSCHEN UND IHRE ZUGEHÖRIGEN.

Wir begegnen sterbenden Menschen ehrlich und wahrhaftig.
Unser inneres Sein und äußeres Tun stimmen überein.



Wir nehmen die Endlichkeit des Lebens an.



Wir nehmen den Menschen mit allen Sinnen wahr.



Wir begleiten Menschen dort, wo sie leben – zu Hause, im Pflege- Wohnheim, im Krankenhaus und Hospiz.



Wir stellen unser Fachwissen, unsere Erfahrung und unsere Zeit zur Verfügung und helfen – zu wägen, zu wählen, zu entscheiden und anzunehmen.

Wir unterstützen den Wunsch des sterbenden Menschen, sein Leben entsprechend eigener Werte und Vorstellungen zu gestalten.



Wir begegnen diesem Willen mit Achtung, Verständnis und der Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Leben ist unverfügbar. Das schließt aktive Sterbehilfe aus.

WIR BEGLEITEN TRAUERENDE MENSCHEN.

Wir begleiten trauernde Menschen auf ihrem persönlichen Weg, der es ermöglicht, die Sinnfragen des Lebens verändert zu stellen.



Wir bieten an, die Freuden des Alltags neu zu entdecken und wahrzunehmen.



Wir versuchen, dem Unsagbaren Ausdruck zu verleihen.

Wir bieten in Gruppen die Möglichkeit, dass trauernde Menschen sich gegenseitig tröstende Unterstützung sein können.



*„Weinen hat seine Zeit und
Lachen hat seine Zeit.
Verlieren hat seine Zeit und
Suchen hat seine Zeit.“*

Kohelet

HOSPIZ- UND TRAUERBEGLEITER

Unsere Bereitschaft, sterbende und trauernde Menschen zu begleiten fließt aus vielen Quellen:
aus Zweifel und Vertrauen,
aus Angst und Mut,
aus Erfahrung und Zuversicht,
aus Erkennen und Wissen,
aus Glauben und Hoffnung,
aus Beschenktsein und Weiterschicken ...



Die Unterschiedlichkeit und Vielfalt unserer Lebenswege bereichert und trägt uns.





Leitgedanken

BEISPIELHAFTE AUSSAGEN VON HOSPIZBEGLEITERN

„Wir tragen als „Spezialisten für den Alltag“ Mitmenschlichkeit unter die Menschen. Wir wollen sie ermutigen, in Krankheit, Sterben und Trauer Nähe und auch Hoffnung zu erfahren.“



„Ich versuche wach zu sein. Meine Sinne öffnen, sehen, riechen, hören, schmecken, fühlen! Mein Wachsein heißt: Zu erkennen, um was es jetzt in dieser Stunde geht.“



„Ich fühle mich getragen von den natürlichen Gesetzen und Rhythmen des Lebens. Dazu gehören auch Werden und Vergehen.“



„Als Ehren- und Hauptamtliche arbeiten wir miteinander. Wir sind uns verbunden und ergänzen einander, gemeinsam und gleichwertig begleiten wir sterbende Menschen.“



„Wir fühlen uns gut ausgebildet und begleitet. Wir haben Raum für Austausch und Begegnung.“



„Wir suchen und schätzen den Austausch mit Zugehörigen und Freunden, mit Ärzten, Krankenhäusern, Palliativdiensten und Seelsorgern.“

DER HOSPIZKREIS

Wir erbringen unsere Leistungen zuverlässig und qualifiziert mit ehrenamtlichen Hospiz- und Trauerbegleitern und organisieren den Hospizdienst mit hauptamtlichen Mitarbeitern.



Wichtige Voraussetzung zur Verwirklichung gemeinsam entwickelter Qualitätsziele ist die persönliche, soziale und kulturelle Kompetenz der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter. Diese Kompetenz fördert der Hospizkreis durch umfangreiche Aus- Fort- und Weiterbildung, durch kontinuierliche Begleitung der ehrenamtlichen Mitarbeiter sowie durch den Mut die Bereitschaft zur Auseinandersetzung und Offenheit für neue Erkenntnisse und Entwicklungen.



Der Hospizkreis versteht sich als ein wichtiger Baustein im Verbund der multiprofessionellen Dienste, die sich dem gemeinsamen Ziel verbunden wissen: Haus- und Fachärzte, Pflegeheime und Pflegedienste, Krankenhäuser, Hospiz- und Palliativdienste, Seelsorger und Fachdienste.



Der Hospizkreis informiert regelmäßig in unterschiedlichen Medien über seine Angebote und rückt bei vielfältigen Veranstaltungen die Fragen der Lebensendlichkeit in den Blick der Öffentlichkeit.





Einladung zur Jahresversammlung 2013

Liebe Mitglieder des Hospizkreises im Landkreis Miesbach e.V.,
ich darf Sie herzlich einladen zur 17. Mitglieder-Hauptversammlung am

DONNERSTAG, 21. MÄRZ 2013, 19.30 UHR

im Caritas St. Anna Haus, Krankenhausstraße 10, 83607 Holzkirchen.

- Tagesordnung:
1. Bericht des 1. Vorsitzenden
 2. Bericht der 2. Vorsitzenden
 3. Bericht der Koordinatorin
 4. Berichte der Leiter der Hospizbegleiterkreise
 5. Bericht der Schatzmeisterin
 6. Bericht der Rechnungsprüfer
 7. Entlastung der Vereinsleitung
 8. Satzungsänderungen:
 - Der Satzung wird eine Präambel über die inhaltliche Aufgabenstellung des Vereins vorangestellt. Die Formulierung ist ein verdichteter Auszug aus den Leitgedanken.
 - Die Zusammensetzung des Vorstandes im § 14 /2 wird erweitert:
„Weitergehören dem Vorstand an der Schriftführer, die Leiter der Hospizbegleitergruppen für die Zeit ihrer Leitungsfunktion und 3 Beisitzer“.
 9. Neuwahl des Vorstandes
 10. Verschiedenes

Mit freundlichem Gruß,

Peter Rosner
1. Vorsitzender

Anträge für die Mitgliederversammlung sind bis 15. März 2013 schriftlich an die Geschäftsstelle zu richten.

Wir über uns

Der Hospizkreis im Landkreis Miesbach e.V. erbringt seine Leistungen zuverlässig und qualifiziert mit ehrenamtlichen Hospiz- und Trauerbegleitern. Die Organisation und fachliche Leitung des ambulanten Hospizdienstes stellt eine hauptamtliche Mitarbeiterin sicher.

- Die Möglichkeit, Menschen mit hospizlicher/ palliativer Haltung und Kompetenz zu begleiten, wird uns vom sterbenden und trauernden Menschen selbst anvertraut.
- Diesen „Auftrag“ nehmen wir in enger Zusammenarbeit mit Ärzten, Pflegediensten, Seelsorgern, Palliativdiensten und Sozialpädagogen wahr.
- Die Begleitung orientiert sich immer an der Lebenskultur der betroffenen Personen.
- Wir besuchen den Kranken dort, wo er lebt – zu Hause, im Pflegeheim, im Krankenhaus, im Hospiz.
- Wir entlasten Angehörige und begleiten diese in der Zeit der Trauer.
- Wir betreuen ohne Ansehen von Weltanschauung und Religion.
- Wir betreuen in mehreren Begleitgruppen trauernde Zugehörige und verwaiste Eltern.
- Wir veranstalten Vorträge und beraten zum Thema Sterben, Trauer, Hospiz-Palliativkultur.
- Wir beraten in Vorträgen und persönlich zu Patientenverfügung, Betreuungsverfügung und Vollmacht.
- Wir schulen Hospizbegleiter in Grund- und Aufbau Seminaren.
- Wir begleiten die ehrenamtlichen Hospizbegleiter in regelmäßigen Treffen und Supervisionen.
- Die Begleitungen betroffener Personen und die Trauergruppen sind kostenfrei.
- Bei umfangreichen Fort- und Weiterbildungen sowie bei einzelnen Vorträgen können Gebühren erhoben werden.





Und auf einmal ist alles anders ...

Von einem Tag auf den anderen änderte sich mein Leben von Grund auf. Nichts war mehr so wie zuvor.

Nach kurzer Erkrankung war mein Mann im Alter von 44 Jahren verstorben. Ein wundervoller Partner, mit dem ich zwanzig Jahre Beziehung leben durfte und der unseren beiden Kindern ein traumhafter Vater gewesen war.

Nach seinem Tod war ich unsagbar gefordert. Ich versuchte, unseren pubertierenden Kindern Sicherheit zu vermitteln – Sicherheit, dass unser stabiles Familienleben diesem unbeschreiblichen Verlust standhalten würde. Diese Zeit, diese ersten Wochen, das Miteinander-Reden, Weinen, Erinnern hat uns drei noch näher zueinander gebracht.

Drei Monate nach dem Tod meines Mannes nahm ich wahr, dass meine Kraft, meine Energie nachließ. Ich merkte, dass ich Hilfe von außen brauchte. Durch Maria Killy erfuhr ich von der Trauergruppe des Hospizkreises, die sich in Holzkirchen trifft. Mit großer Empathie hörte sich Lisa Brandl-Thür die Geschichte eines jeden Gruppenteilnehmers an. Sie brachte uns dazu, unseren Trauerschmerz zu hinterfragen. Mit ihrem unerschöpflichen

Fachwissen zeigte sie uns Wege auf, um uns allmählich selbst besser zu verstehen.

Mir wurde bewusst, dass ich mir bislang keine Zeit zum Trauern gegeben hatte. Ich lernte, dass sich mein Schmerz nicht verdrängen lässt, dass ich ihn aushalten muss – und kann.

In vielen Gesprächen mit anderen Trauernden lernte ich, dass Schmerz sehr vielschichtig sein kann. Mit dem Verlust meines Mannes endete nicht nur unser gemeinsamer Lebensweg, unsere gemeinsame Geschichte. Mit einem Mal endete unser Gedankenaustausch, hörte unsere gegenseitige Wahrnehmung, unsere gelebte Herzenswärme auf.

Je mehr ich über die Trauer lernte, desto mehr erfuhr ich auch über mich selbst. Ich konnte mich besser verstehen und lernte allmählich, bewusster mit meinen Gefühlen umzugehen. Das Reden und Zuhören mit Betroffenen, die wie ich am Verlust eines geliebten Menschen litten, war sehr wertvoll. Der Gedanken- und Erfahrungsaustausch innerhalb der Gruppe half mir, Trauer, Ängste und Probleme besser zu bewältigen. Manche Gefühlsregung kann vielleicht wirklich nur der verstehen, der Gleiches erlebt hat.

Nach eineinhalb Jahren verließ ich die Trauergruppe. Jetzt habe ich ein Rüstzeug, mit meiner Trauer ohne Gruppe weiterzugehen. Ich weiß, Trauer wird mich immer begleiten, aber sie schmerzt viel weniger als anfangs.

Ich möchte Lisa Brandl-Thür und Peter Rosner, der in den ersten Wochen die Gruppenabende mit begleitet hat, von Herzen danken. Diese Gruppenstunden waren für mich sehr, sehr wertvoll. Am Ende eines jeden Treffens bin ich gestärkt nach Hause gefahren. Jedes Mal hatte ich das Gefühl, wieder besser nach vorne schauen zu können.

Susanne Klee





Unser Schmetterlingskind

Christina 30.10.1966 – Lorenz 15.08.2011

Zwei Namen, zwei Geschlechter, zwei unterschiedliche Generationen, scheinbar nichts Gemeinsames und in keinem Zusammenhang stehend.

Über Christina weis ich fast gar Nichts, nur ihren Namen und das Datum und das Grab in dem sie liegt. Seitdem ich denken und lesen kann komme ich regelmäßig daran vorbei, zuerst um das Grab meiner Großeltern zu besuchen, später dann um am gleichen Ort meinen Vater zu besuchen und ich habe mich oft gefragt: Was wird da wohl passiert sein?

Über Lorenz weis ich etwas mehr, wenn auch nicht viel. Lorenz war ein langersehntes Wunschkind, seine Eltern nicht mehr ganz jung an Jahren, aber jung im Herzen. Alles lief problemlos, die Untersuchungen ergaben nichts Auffälliges, das neue Heim war im Rohbau, sein Kinderzimmer die schönste Aussicht im Haus mit Blick in die nahen Berge.

Ein warmer, sonniger Sonntag, ein herrlicher Sommertag, der 14. August 2011. Ein längerer Spaziergang, Lorenz im Mutterleib in den Schlaf gewiegt und dann friedlich schlafend. Die Mutter

spürt ein ungewöhnliches Klopfen und dann schläft Lorenz weiter und rührt sich nicht.

Die Mutter ist besorgt und die Eltern fahren ins nahe gelegene Krankenhaus um sich zu Beruhigen und zu hören: „Alles in Ordnung“. Die erste Untersuchung durch die Hebamme, die Ärztin wird geholt und dann dieser schreckliche Satz: „Ich fürchte, ihr Kind lebt nicht mehr“. Die Welt scheint still zu stehen und das Herz ist schwer. Die Gründe bleiben im Dunkel.

Ich bin der Vater von Lorenz und die Mutter meine geliebte Frau. Wir durften nie die Stimme von Lorenz hören, kein Schreien, kein Lachen. Keine durchwachten Nächte, keine kleinen und großen Freuden. Ein paar Flügelschläge und der Schmetterling ist weggefliegen.

Ich gehe den Weg wieder öfter, am Grab von Christina vorbei, an dem ich inzwischen auch öfter stehen bleibe, zum Grab der Großeltern, zum Grab des Vaters, zum Grab des Sohnes.

Es gibt nur ein Davor und ein Danach und keine Verbindung zwischen beiden. Für Christina's Eltern, für meine Frau, für mich.

M. L.

Wir begleiten Kinder und Jugendliche in ihrer Trauer

Eine Zusammenfassung des Fortbildungsseminars „Kinder und Jugendliche in ihrer Trauer begleiten“

Anfang März 2012 fand im St. Anna- Haus unter der Leitung von Frau Ulla Schmid, Mitarbeiterin des Ambulanten Kinderhospiz in München, ein eintägiges Fortbildungsseminar für die Hospizbegleiter zum Thema Trauerbegleitung speziell bei Kindern und Jugendlichen statt.

Wir beschäftigten uns mit den Themenbereichen Traueranlässe, Besonderheiten bei den Reaktionen trauernder Kinder, Abschied und Beerdigung, Gedenktage und Rituale zur Trauerbewältigung. Die Besprechung des Buches „Sarahs Mama“, eine umfangreiche Literaturempfehlung und der Verweis auf einschlägige Internetportale zum Thema rundeten die Veranstaltung ab.

Traueranlässe für junge Menschen sind vielfältig. Es ist nicht immer gleich der Tod von Freunden oder nahen Angehörigen wie Großeltern, Geschwistern, oder gar Eltern, der von Kindern betrauert werden muss, auch die vielen kleineren

Abschiede, wie ein Umzug, ein Schulwechsel, die Trennung der Eltern, das Abhandenkommen eines Kuscheltiers oder der Tod des geliebten Haustiers werden von Kindern und Jugendlichen als sehr schmerzlich erlebt.

Dabei trauern Kinder und junge Menschen anders als Erwachsene und bedürfen in ihren Trauerprozessen einer besonders einfühlsamen und ehrlichen Begleitung.

Weil Kinder in der Gegenwart leben, sind sie im Ausdruck ihrer Gefühle gegenüber Erwachsenen viel spontaner und sprunghafter und überraschen dadurch oft mit ihren unerwarteten Reaktionen auf Verlustsituationen.

Die Kenntnis der Andersartigkeit der kindlichen Wahrnehmung von Tod und Sterben ist bei der Begleitung, aber auch der bei der Bewältigung eigener Trauerarbeit als Zugehöriger sehr hilfreich.

Während dem erwachsenen Menschen die Endgültigkeit des Sterbens von Anfang an sehr bewusst ist, empfinden kleine Kinder den Tod als nicht bedrohlich, sondern eher wie schlafen und





wieder aufwachen oder wie weg gehen und wieder kommen.

Erst wenn das Wiederkommen nicht geschieht und sie an den Reaktionen der Anderen erspüren, dass etwas nicht in Ordnung ist, reagieren sie mit Ängstlichkeit, Unruhe, Schlaflosigkeit oder Weinen.

Vorschulkinder haben oft schon die ersten Erfahrungen mit Abschieden gemacht, die Unabänderlichkeit des Todes können jedoch auch sie noch nicht begreifen.

Sie zeigen ihre Trauer oft durch sehr spontanes, manchmal auch aggressives Handeln was von erwachsenen Menschen oft als befremdlich empfunden wird.

Erst für ältere Kinder ab dem Schulalter gewinnt der Tod an Realität, was jedoch noch nicht bedeutet, dass sie seine Endgültigkeit vollständig begreifen und realisieren.

Oft neigen Kinder dieser Altersgruppe zu Schuldgefühlen und undefinierten Ängsten die sich auch in den verschiedensten körperlichen Symptomen wie Magen-Darmproblemen, Übelkeit, allgemeinem Unwohlsein oder chronischer Müdigkeit äußern können.

In allen Altersstufen benötigen Kinder und Jugendliche in ihrer Trauer eine sehr intensive Zuwendung mit ganz besonderer Achtsamkeit.

Auf der körperlichen Ebene kann das mit viel Nähe und Zärtlichkeit geschehen, aber auch durch einfühlsame Gespräche und auch einmal miteinander Weinen.

Ein Verlust darf traurig machen solange bis er verschmerzt ist und das braucht seine Zeit und die darf auch dauern.

Je offener das Thema Trauer in der Begleitung thematisiert wird, desto besser kann man Kindern eine hilfreiche Unterstützung sein. Jede Ausgrenzung und sei es in der Bewältigung des eigenen Trauerschmerzes wird von Kindern meist missverstanden und auf sich bezogen.

Gestellte Fragen sollen ehrlich und verständlich beantwortet werden, Vertröstungen sind unbedingt zu vermeiden.

Bereits kleine Kinder sollten von den verstorbenen Zugehörigen Abschied nehmen dürfen und können auch schon in die Vorbereitungen von Beerdigung und Trauerfeier aktiv mit einbezogen werden.

Eine Grabbeigabe zu basteln, ein Gedicht für die Trauerfeier zu schreiben oder auch den Sarg zu bemalen helfen dabei den geliebten Menschen innerlich zu verabschieden.

Zur weiteren Trauerbewältigung können dann verschiedene Rituale angeboten werden, die nicht nur an den Gedenktagen wie Geburtstag oder Todestag sondern auch im Alltag mit den Kindern praktiziert werden.

Dies kann zum Beispiel das Schmücken des Grabes, das Aufbauen eines Gedenktisches mit Fotos und Lieblingsgegenständen des Verstorbenen, das Steigenlassen von Luftballons am Gedenktag oder das Malen von Bildern oder Mandalas sein.

Eine Fülle von weiteren Anregungen und viele Informationen zum Thema bietet unter anderem das Buch „Für immer anders“ von Mechthild Schroeter-Rupieper erschienen im Schwabenverlag

*Astrid Kunze
Vagen, den 26.11.2012*





Knigge – zur Verständigung mit Menschen mit Demenz

Mein Großvater war ein Mensch, vor dem ich zeitlebens großen Respekt hatte. Mit zunehmendem Alter wurde er wunderlich, sagte und tat seltsame Dinge. Ich versuchte mit ihm darüber zu sprechen, wollte Erklärungen und die verrückten Sachen wieder ins Lot bringen. All meine Bemühungen brachten keinen Erfolg. Ich rechnete ihm sein Alter vor und gab ihm zu verstehen, dass er nicht mehr zur Arbeit gehen brauche. Ich korrigierte ihn, wenn er am Montag zum hundertsten Mal fragte, warum er heute nicht zur Kirche gehen könne. Ich versicherte ihm, dass kein Mensch sein Geld gestohlen hatte und verstand sein Misstrauen nicht. Wir redeten aneinander vorbei und wir verstanden einander nicht mehr. Heute, nach mehr als 35 Jahren, weiß ich – mein Großvater hatte Alzheimer Demenz. Ich hätte seinen Eigenarten auf gefühlsmäßiger Ebene begegnen sollen. Mit dem Versuch, ihn in meine Realität zu holen, verwirrte ich ihn nur noch mehr.

Menschen mit Demenz leben in einer anderen Wirklichkeit, die sich an der Vergangenheit orientiert. Begleiter müssen lernen, sich vorbehaltlos auf diese Erlebniswelt von Menschen mit Demenz einzulassen. Nur wenn wir Anteil nehmend zuhören und wertschätzend kommunizieren, Äußerungen und Handlungen für gültig erklären, fühlen sich Menschen mit Demenz getragen und geborgen. Stellen wir Logik und Rationalität ganz hintenan und geben ehrlichen Gefühlen einen vordersten Platz. Wir „verkündlichen“ Menschen mit Demenz nicht. Sie sind erwachsene Personen mit einer prägenden Biografie.

Cornelia Müller

WIE BEGINNE ICH EIN GESPRÄCH?

1. Versuchen sie, das veräußerte Gefühl, den Antrieb, für ein bestimmtes Verhalten zu erspüren und es in kurzen Sätzen zu benennen: „Sie sind ja fleißig!“
2. Nehmen Sie die Gefühle an. Akzeptieren, wertschätzen, bestätigen und unterstützen sie diese. Verlassen sie ihre eigenen, vertrauten Kommunikationsformen und sprechen sie einfach und eindeutig.
3. Versprachlichen sie die Gefühle in Sprichwörtern, Liedern, Volksweisheiten: „Wie heißt es so schön – ohne Fleiß, keinen Preis.“
4. Führen sie das Gespräch mit dem „Lebensthema“ mit biografischem Hintergrund weiter.

SO NICHT – Was enttäuscht, kränkt, verärgert

Korrigieren:
„Sie sind doch 85 Jahre, da müssen Sie nicht mehr arbeiten. Ruhen Sie sich aus.“

Belehren:
„Jetzt habe ich es schon dreimal gesagt. Nun müssen Sie sich’s aber merken.“

Vertrösten:
„Sie können jetzt nicht zu Ihrer Tochter, der Zug fährt erst in drei Stunden. Ich sage dann Bescheid.“

Bevormunden:
„Ach kommen Sie, ich mach das schon. Bei mir geht das viel schneller.“

SO – Was aufbaut, stärkt, würdigt

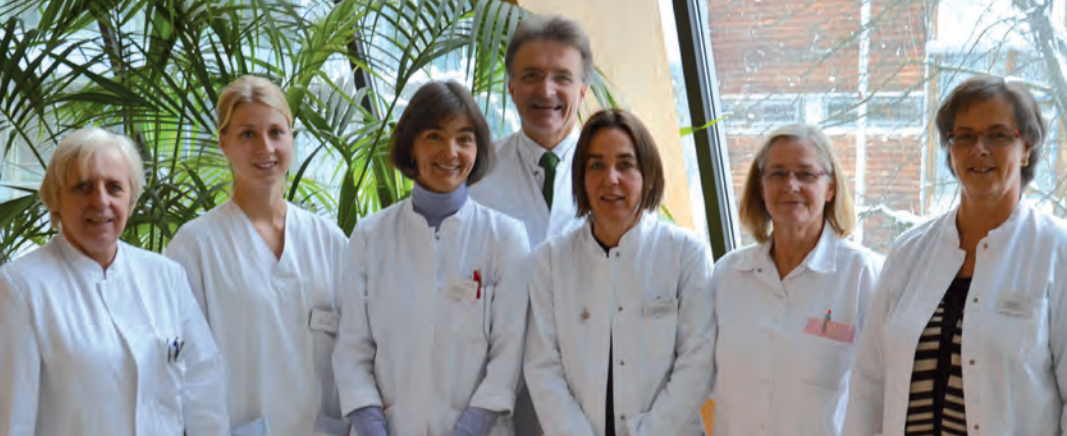
Bestätigen:
„Immer sind Sie fleißig, was Sie tun hat Hand und Fuß. Auf Sie ist Verlass.“

Aushalten:
„Soviel müssen Sie sich merken, da kann schon mal was in Vergessenheit geraten.“

Wertschätzen:
„Sie vermissen Ihre Tochter. Es ist schön wie sie sich verstehen. Sie lieben ihre Tochter.“

Fördern:
„Können Sie mir dabei zur Hand gehen? Ich kann Ihre Unterstützung gut brauchen.“





Wie die Luft zum Atmen ...

„Da ist mir glatt die Luft weggeblieben“, „dies ist atemberaubend schön“, „das hat mir den Atem verschlagen“!

Wenn wir starke Eindrücke beschreiben wollen, verwenden wir oft Bilder die mit unserem Atem zu tun haben.

„Leben einhauchen“ aber auch „die Seele aushauchen“ – der Atem durchmisst die Spannweite zwischen Leben und Tod. An etwas „schiefer zu ersticken“ meint etwas, was man kaum mehr aushalten kann.

„Muss ich am Ende qualvoll ersticken?“ fragen Patienten manchmal voller Angst, wenn ihre Atemnot im Laufe der Erkrankung zunimmt.

Die meisten denken beim Thema Palliativmedizin zuerst an Schmerzlinderung und Schmerzen gehören ja in der Tat zu den häufigsten Beschwerden von Palliativpatienten – aber es gibt noch einige andere Symptome, die den Kranken mindestens ebenso belasten können. Ein wichtiges Symptom ist Atemnot. Akute Atemnot wird in ganz besonderem Maße als unmittelbar lebensbedrohlich erlebt und führt ganz schnell zu Panik. Aber

nicht nur der Patient selbst leidet unter Atemnot. Sie ist auch das Symptom, das alle Menschen in der unmittelbaren Umgebung des Patienten – Angehörige, Freunde, Pflegekräfte und Ärzte – am leichtesten ansteckt und ängstigt. Sehr schnell gerät der Patient in einen Teufelskreis von Luftnot – Angst – vermehrte Muskelspannung – erhöhter Sauerstoffverbrauch – mehr Lufthunger – zunehmende Panik – noch mehr Luftnot ...

Die gute Nachricht:

In der Palliativmedizin gibt es hilfreiche und sehr wirksame Medikamente gegen Luftnot. Niemand muss ersticken!

Aber auch jeder Anwesende kann zusätzlich zu den Medikamenten durch bewusste Beachtung einiger Regeln und durch einfache Maßnahmen helfen, den Teufelskreis zu durchbrechen und der Atemnot viel von ihrer Bedrohlichkeit zu nehmen: Das erste und wichtigste Ziel ist es, selbst Ruhe zu bewahren. Wer selbst nicht hektisch wird und mit ruhigem Kopf die notwendigen Schritte überlegt, hat schon viel gewonnen.

Dazu gehört auch: selbst bewußt und langsamer atmen – sich nicht von der Angst und Hektik anstecken lassen.

Als nächstes: den Oberkörper des Kranken höher lagern – meist wird ein Mittelding zwischen sitzen und liegen am angenehmsten empfunden. Sauerstoff, falls vorhanden anbieten oder Sauerstofffluss erhöhen, Fenster öffnen.

Dem Kranken nicht zu nahe auf den Leib rücken – möglichst Abstand halten, vor allem von Kopf und Oberkörper („Luft lassen!“)

Mit Öl Fußsohlen mit langsamen Bewegungen massieren (lenkt Aufmerksamkeit von „oben nach unten“ – weg von Atmung)

Halb aufgeblasene Luftballons unter beide Achseln legen – dies unterstützt die Atemhilfsmuskulatur und vermittelt ein Gefühl von „Leichtigkeit“, Fliegen und eben – Luft.

*Dr. Ines Groh
Palliativmedizinischer Dienst
im Krankenhaus Agatharied*



Buchbesprechung



„Über das Sterben“ von Gian Domenico Borasio
C.H. Beck Verlag 7. Auflage 2012;
ISBN 978 3 406 61708 9
(auch als Audio CD erhältlich)

„ÜBER DAS STERBEN“ Was wir wissen – Was wir tun können – Wie wir uns darauf einstellen

Borasio, geb. 1962, Inhaber des Lehrstuhls für Palliativmedizin an der Universität Lausanne und Lehrbeauftragter an der TU München, schuf ein Netzwerk von Professuren, das alle Bereiche der physischen, psychosozialen und spirituellen Sterbebegleitung integriert. Auf 200 Seiten in verständlicher Sprache zeigt er, dass Sterben nicht nur ein zentraler und das Innerste zutiefst ergreifender Prozess des menschlichen Daseins ist, sondern auch dass dieser Prozess eingebettet ist in ein komplex gewordenen System verschiedenster gesellschaftlicher Gruppen und Institutionen. Dass dabei der Blick auf das Wesentliche, den sterbenden und oft leidenden Menschen nicht verstellt wird, macht dieses Buch zu einem hilfreichen Begleiter für alle, die diese Teilhabe gestalten. Es schafft Struktur und Orientierung und gibt Denkanstöße für viele medizinische, soziale und ethische Fragen in der Palliativbetreuung und Sterbebegleitung. Spiritual Care und Meditation haben ihren Platz. Borasio

weist Wege, wie man sich vor Kommunikations- und Therapieproblemen am Lebensende schützen kann. Er behandelt ethische Fragen der Sterbehilfe und spricht über die Patientenverfügung und die Rolle der Palliativmedizin und der Hospizarbeit. Für viele zentrale Ereignisse des Lebens wurden Strukturen geschaffen und sicher werden wir gelegentlich auch wahrnehmen, dass diese Strukturen Lebensereignisse für sich reklamieren. Manchmal stolpern wir auch bei Borasio über solche Vereinnahmungen, etwa wenn er Geburt und Tod als medizinische Phänomene bezeichnet. Aber Borasio ist Palliativmediziner und das ist sein zentrales Thema. Geburt und Tod ereignen sich „am besten“, wenn sie möglichst wenig gestört werden. Palliativbetreuung und Sterbebegleitung lebt für Borasio von der Kommunikation und dem Gespräch zwischen den Beteiligten. Er zeigt aber auch die Probleme einer Gesellschaft auf, die ein demographisches Problem mit all seinen Auswirkungen für das Gesundheitswesen und die soziale Verhältnisse hat. Er setzt sich mit den Ansprüchen und der Wirklichkeit der Menschen am Lebensende auseinander und führt uns die Mythen und Realitäten

der Palliativ- und Hospizarbeit vor Augen. Der Weg zu einer vernünftigen und bedarfsgerechten Versorgungsstruktur für Schwerstkranke und Sterbende ist noch weit und die Gefahr der Einflussnahme durch sachfremde Interessen ist groß. Insgesamt müssen sich alle Teilnehmer an einer palliativen Versorgung noch viel aufeinander zubewegen. Ambitionierte Ziele gibt es genug.

Borasio spannt in seinem Werk einen weiten Bogen. Es darf deshalb nicht verwundern, dass manchmal die Tiefe der Darstellung zugunsten ihrer Breite zurückweicht.

Immer wieder aber ergänzt Borasio seine Darstellungen durch konkrete Erfahrungen und gerade diese holen den Leser immer wieder zurück zum Eigentlichen, der Not des Sterbens für viele Menschen. Daran müssen sich alle Beteiligten letztlich messen lassen. Wenn wir uns in diese Not einfühlen können, sind wir auf dem richtigen Weg. Borasios Buch endet mit Rilke „O Herr, gib jedem seinen eigenen Tod“ ein guter Schluss und ein lesenswertes Buch.

Gerald Ribeiro





Ausbildungskurs für Hospizbegleiter

WIR MACHEN UNS AUF EINEN WEG

Seit Ende September 2012 haben sich zehn Damen und fünf Herren auf den Weg gemacht, einen Teil ihrer Lebenskraft dem Hospizdienst zu widmen.

An einem der darauffolgenden Wochenenden trafen sich diese Menschen, um sich unter sozialpädagogischer Anleitung den vielfältigen Aspekten bei der Hospizarbeit anzu-nähern. Die beiden Tage standen unter der Überschrift „Verluste meines Lebens“ und „Endlichkeit meines Lebens“. Beide Themen ermöglichen und benötigen eine offene und intensive Auseinandersetzung mit sich selbst und unseren Einstellungen zum Leben und zum Tod. Der Zugang hierzu wurde erleichtert und damit erst möglich nicht nur durch den spielerischen, wenn auch sehr ernsthaften Umgang mit diesen Fragestellungen, sondern auch durch die Beschäftigung und Reflexionen mit den Erfahrungen, Einstellungen und Anregungen in der Kleingruppenarbeit oder bei den Diskussionen im gesamten Plenum.

Eingerahmt wurde unsere Ausbildung durch eine Meditation, einem Gebet der Hopi-Indianer, das den Kreislauf allen Lebens symbolisiert: „Von unten kommt die Erde – von oben fällt der Regen – es wächst ein Baum – streckt seine Äste der Sonne entgegen – nimmt ihre Kraft in sich auf – und verteilt sie über die ganze Welt – trägt reiche Frucht – und gibt seine Früchte der Erde zurück.“

Schnell zeichnete sich bei unseren Gesprächen ab, dass es sehr unterschiedliche Einstellungen zum Leben und Annäherungen an den Tod gibt. Es geht dabei nicht um „richtig“ und „falsch“ oder um „gut“ und „schlecht“, sondern darum, dieses vorhandene und gelebte Spektrum zu verstehen und zu akzeptieren, vor allem, wenn wir im Rahmen unserer Hospizarbeit Menschen in ihrem Sterben begleiten wollen. Um uns diesem zunehmend breiten Feld zu nähern, haben wir uns auch mit Aussagen von bekannten Autoren und Dichtern zum Leben und zum Tod auseinandergesetzt (z.B. „Ich lebe mein Leben“ von Rainer Maria Rilke).

Aber warum sind wir, wie wir sind, wie sind wir zum dem geworden, wie haben sich unsere Einstellungen entwickelt? Wir schlüpfen dazu in die Rolle eines Vogels, der einen Blick von oben auf uns und unser Dasein wirft. Dieser Vogel fliegt nun langsam in unsere Vergangenheit hinein, führt uns zu dem Punkt unserer frühesten Erinnerung und fliegt dann allmählich wieder bis in unsere Gegenwart zurück. Unsere Erinnerungen, gute wie schlechte, Glücksmomente, an die wir uns gerne erinnern, und Schicksalsschläge, die sich tief in unser Inneres eingekerbt haben, werden von uns anschließend in einem Bild verarbeitet, das jeder einzelne von uns malt oder zeichnet. Diese Bilder zeigen sowohl Ähnlichkeiten bei uns als auch große persönliche Unterschiede, aber vor allem eines: jeder ist ein Individuum und nur aus sich heraus verständlich.

Und diese Individualität prägt uns auch, wenn wir heute oder in Zukunft vor der schweren Entscheidung stehen (sollten), uns von einem wichtigen Gegenstand, einer liebgewonnenen Gewohnheit, einem bedeutenden Ziel oder einer wertvollen, zwischenmenschlichen Beziehung zu trennen.

Dieses eine Wochenende war nur der erste Schritt auf unserem ernsthaften Weg zum Hospizbegleiter. In den nächsten Wochen beschäftigen wir uns intensiv mit den ethischen und rechtlichen Fragen, mit den Zielen der Hospizkultur und letztlich mit unserem Geeignetsein für diese herausfordernde Aufgabe.

Ganz unabhängig, zu welchem Ergebnis dies führen wird, stellt unsere Ausbildung für jeden von uns eine individuelle Bereicherung dar und wird unsere Persönlichkeit weiterentwickeln.

Hubert Bergmann





cantica nova begeistert Zuhörer bei Benefizkonzert

Motetten aus der Barockzeit als Gedenk- und Meditationsfeier für Angehörige, die um liebe Verstorbene trauern.

Kann geistliche Chormusik, die von der Vergänglichkeit des Lebens handelt, ein Publikum fesseln? Der Holzkirchner Chor cantica nova lieferte dazu in der Miesbacher Stadtpfarrkirche die Antwort: Ja, sie kann es. Dazu bedarf es allerdings der Güte eines Chores wie der rund 50 Sängerinnen und Sänger von cantica nova unter der Leitung von Katrin Wende-Ehmer. Begleitet von Sepp Hornsteiner an der Basslaute und Alexander Pointner an der Truhenorgel sang der mehrfach mit internationalen Preisen ausgezeichnete Chor Motetten von Heinrich Schütz, Johann Hermann Schein, Johann Sebastian Bach und Johann Christoph Bach.

cantica nova und die Instrumentalsolisten hatten sich für ein Gedenk- und Benefizkonzert zugunsten des Hospizkreises im Landkreis Miesbach unentgeltlich in den Dienst einer guten Sache gestellt. Der 1. Vorsitzende Peter Rosner dankte zu Beginn der geistlichen Stunde den Mitwirkenden für ihr großes Engagement und lud

die Anwesenden zu einer nachdenklichen Stunde im „Klangraum“ ein.

Nach der Begrüßung gehörte der Abend in dem sehr gut besuchten Gotteshaus dem Gesang und der Instrumentalmusik. Wende-Ehmer hatte aus dem reichen Schaffen von Schütz und Zeitgenossen Kompositionen zum besonderen Anlass ausgewählt. Schon beim ersten Werk, der sechsstimmigen Motette „Selig sind die Toten, die in dem Herren sterben“ wurde die musikalische Abendstunde nicht allein zu einem Konzert, sondern zu einer nachdenklich stimmenden Feier.

Selten zu hören ist die Chormotette „Unser Leben ist ein Schatten“ für sechsstimmigen Chor und dreistimmigen Fernchor von Johann Christoph Bach. In ihrem Klangreichtum auf der einen Seite und dem schlichten dreistimmigen Choral des auf der Kirchenempore postierten homogenen Terzetts (Birgit Endres, Christoph Sturm, Wolfgang Egartner) hinterließ das Werk beim Publikum einen nachhaltigen Eindruck.

Nach anspruchsvollen Chorsätzen von Bach und Schein brachte cantica nova eine österreichische „Hoffnungsmotette“ von Heinrich Schütz zu Gehör. In dem vier- bis achttimmigen Werk



„Weib, was weinst du“ wird der Dialog des auferstandenen Christus mit Maria Magdalena vor dem leeren Grab erzählt, „Ich bin die Auferstehung und das Leben“! Dazwischen spielten Pointner an der Kirchenorgel und Hornsteiner Werke für Basslaute – beide erwiesen sich dabei als absolute Könnner ihres Fachs.

Das Publikum in Miesbach bedankte sich nach dem Konzert mit langanhaltendem Applaus. cantica nova gab den Dank mit einer Zugabe zurück – die Zuhörer zeigten sich bewegt und dankbar und in den Körbchen an den Kirchengängen sehr großzügig.

Paul Winterer, Peter Rosner





Hospizkreis Up

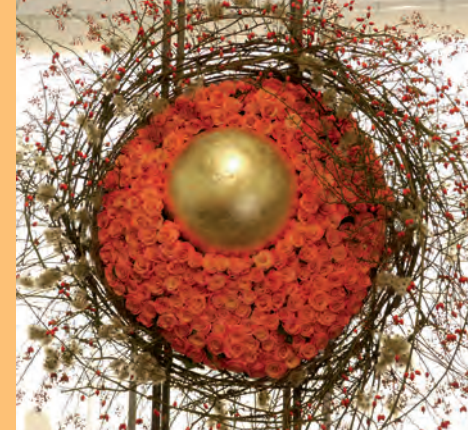
Flott unterwegs sind die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter des Hospizkreises!

Der Rotary Club Schliersee machte sich selbst und dem Hospizkreis zum 25-jährigen Jubiläum ein doppeltes Geschenk.

- „Sich selbst: es ehrt einen Rotary Club, bei seinem Jubiläum vor allem an die Menschen zu denken, die in unserer Gesellschaft nicht in vorderster Reihe zu finden sind, sondern im Verborgenen leben – sterbende und trauernde Menschen.
- Der Rotary Club beschenkt den Hospizkreis: die Begleiter können ihre „Dienstfahrten“ sicher und zuverlässig mit einem flotten „VW Up“ durchführen. Und bei dieser Gelegenheit auch öffentlich auf allen Straßen und Plätzen zeigen: es gibt einen Verein, der im Landkreis DIE Hospizkultur lebt.

Herzlichen Dank an die vielen Rotary Club Mitglieder, die uns so großzügig unterstützen! Und eine Bitte an alle, die uns unterwegs begegnen: bitte winken sie uns auf den Straßen freundlich zu! Das ist ihr Gruß und Zuspruch an uns Hospizbegleiter. Wir brauchen auch „Seelenfutter“, um unserer Aufgabe nachgehen zu können. Denn wir sind ja meistens zu Menschen unterwegs, denen freundlicher Zuspruch von Bekannten und Unbekannten besonders gut tut.

Peter Rosner



Danke und Bitte

Wir bedanken uns an dieser Stelle besonders herzlich bei einem großzügigen Spender, dem die gute Gestaltung und Druckqualität dieses Jahreshftes ein Anliegen ist. Danke!

PS.: Heute kostet der Versand mehr als ein schön gedrucktes Heft!

Wir werden dauerhaft unterstützt und sind dafür sehr dankbar.

Unsere Förderer:

- Vereinsmitglieder
- Spender
- Rotary Club Schliersee
- Bay. Stiftung Hospiz
- Prof. Otto Beisheim Stiftung
- CED Stiftung
- Elsa und Karl Landes Stiftung
- Theodor Triebenbacher Stiftung

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der ehren- und hauptamtlichen Begleiter des Hospizkreises durch:

- ihre Vereinsmitgliedschaft
- eine Spende
- ihre Sympathie mit unseren Zielen
- ihren Besuch bei öffentlichen Veranstaltungen

Der Hospizkreis im Landkreis Miesbach e.V. ist gemeinnützig. Sowohl die Vereinsmitgliedschaft als auch Spenden können steuermindernd geltend gemacht werden.

Bankverbindung:

Konto: 36 418 · BLZ 711 525 70 · Kreissparkasse Miesbach-Tegernsee





Vorausschau für das Jahr 2013

NEUJAHRSEMPFANG für die Öffentlichkeit
Freitag, 25.01.2013, ab 18.30 Uhr
Caritas St. Anna Haus,
Holzkirchen, Krankenhausstraße 10
Festvortrag: „Spiritualität – Kraftstoff oder
Hokuspokus?“
Festredner: Dr. Thomas Hagen
Anschließend Gespräche bei kleiner Bewirtung

FORTBILDUNG:
Palliative Care
**Was bedeutet multiprofessionelle Begleitung
in der Zeit des Sterbens?**
**Welche ethischen Grundsätze liegen der
hospizlich/palliativen Haltung zugrunde?**
Mittwoch, 09.01.2013, 19.00 Uhr
Caritas St. Anna Haus,
Holzkirchen, Krankenhausstraße 10
Referenten:
Lisa Brandl-Thür, Pall. Care Fachkraft, Master of
Social Work, Psychoonkologin
PD Dr. Joachim Groh, Chefarzt Krankenhaus
Agatharied, Pallitivmediziner

FORTBILDUNG:
**Sterbende Menschen mit einer
Demenzkrankung begleiten**
Mittwoch, 20.02.2013, 19.00 Uhr
Caritas St. Anna Haus,
Holzkirchen, Krankenhausstraße 10
Referentin:
Cornelia Müller, Referentin für Demential Care,
Leiterin St. Anna Haus

JAHRESVERSAMMLUNG 2013
**Mit Satzungsänderungen und Neuwahl
des Vorstandes**
Donnerstag, 21.03.2013, 19.00 Uhr
Caritas St. Anna Haus,
Holzkirchen, Krankenhausstraße 10

FORTBILDUNG:
**Die Begleitung sterbender Menschen
an deren Lebenskultur ausrichten,
Biographiearbeit**
Mittwoch, 24.04.2013, 19.00 Uhr
Caritas St. Anna Haus,
Holzkirchen, Krankenhausstraße 10
Referentin:
Cornelia Müller, Leiterin St. Anna Haus

FORTBILDUNG:
Basale Stimulation
Samstag, 19.10.2013, 9.30 bis 15.00 Uhr
Caritas St. Anna Haus,
Holzkirchen, Krankenhausstraße 10
Referent:
Jakob Hartmann
Bequeme Kleidung und Liegematte mitnehmen

Weitere Veranstaltungen und Fortbildungen ent-
nehmen Sie bitte der Homepage.

Anmeldungen für Fortbildungen:
bis spätestens 1 Woche vor dem jeweiligen
Termin an die Geschäftsstelle

TRAUERGRUPPEN
für trauende Angehörige und verwaiste Eltern
Die aktuellen Termine sind der Homepage
(www.hospizkreis.de) zu entnehmen oder in der
Geschäftsstelle zu erfragen.
Vor dem ersten Besuch einer Trauergruppe
bieten wir ein persönliches Gespräch an. Bitte
nehmen Sie mit der Geschäftsstelle telefonisch
Kontakt aufnehmen. Danke.

MEDITATIONSWANDERUNG
Frau Astrid Kunze, DAV Wanderleiterin und
Hospizbegleiterin im Hospizkreis Miesbach, bie-
tet im Sommer eine spirituelle Bergwanderung
im Rofangebirge am Achensee an.
„Nicht den Tod soll man fürchten, sondern dass
man nie begonnen hat zu leben“
Marcus Aurelius
Die Wanderung startet am 28.09.2013 um ca.
9.00 Uhr in Maurach, setzt ein wenig Kondition
für leichte Bergwege voraus, beinhaltet eine
Übernachtung und endet am 29.09.2013 am
Ausgangspunkt.
Information: astrid@planungsbuero-akunze.de





Wichtige Informationen – Kontakt



NEWSLETTER

Wenn Sie über einen Internetanschluss verfügen und über besondere Veranstaltungen des Hospizkreises oder wichtige einschlägige Hospizinformationen benachrichtigt werden möchten, dann teilen Sie uns bitte Ihre E-Mail Adresse mit. Danke!
Unsere Adresse: info@hospizkreis.de

HOME PAGE

Kennen Sie schon unsere neue Home Page?
Unter www.hospizkreis.de finden Sie viel Lesenswertes über unseren Hospizkreis.
Leitgedanken – Qualitätssicherung – die Satzung – breitgefächerte Angebote – Fortbildungen – Trauergruppen – Spendenmöglichkeit – und vor allem: alle aktuellen Termine.

ADRESSÄNDERUNG

Bei Wohnungswechsel, geänderter Telefonnummer oder dem Wechsel der Bankverbindung bitten wir um rechtzeitige Information. Sie ersparen uns damit viel Arbeit und auch Kosten. Danke!

Hospizkreis im Landkreis Miesbach e.V.
Krankenhausstraße 10 · 83607 Holzkirchen

Tel.: 08024 – 4779855
Fax: 08024 – 4779854

Internet: www.hospizkreis.de
E-Mail: info@hospizkreis.de

Bürozeiten:

Dienstag und Donnerstag: 09.00 – 12.00 Uhr
Mittwoch: 15.00 – 18.00 Uhr

Sollte die Geschäftsstelle nicht persönlich besetzt sein, wird der Anrufbeantworter regelmäßig abgehört. Bitte nennen Sie uns kurz Ihr Anliegen. Wir nehmen so schnell als möglich mit Ihnen Kontakt auf.

Bankverbindung:

Kreissparkasse Miesbach-Tegernsee
BLZ 711 525 70 · Konto 36418





HOSPIZKREIS
IM LANDKREIS
MIESBACH e.V.

Lebensbegleitung für schwerkranke, sterbende,
trauernde Menschen und deren Angehörige
Krankenhausstraße 10 · 83607 Holzkirchen
Telefon 08024 - 477 98 55 · www.hospizkreis.de